

Honey Peppa

Tales of Somnia 3
Elysia

IMPRESSUM

© 2021 Honey Peppa

Honey Peppa
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

Es werden unter dieser Adresse keine Pakete angenommen.

honeypeppa@web.de
www.honeypeppa.de

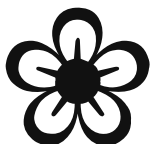
Lektorat/Korrektorat: M. Orth

Umschlaggestaltung: Honey Peppa.
Coverfoto: © Pixabay.com, Mary Campos.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

ISBN: 9798508474874

Prolog



Elisan – Beste Freundinnen

DAS SOMMERGEWITTER BRACH SICH alle Bahnen und meine beste Freundin, Narysha, und ich rannten so schnell wir konnten, um einen Unterschlupf gegen den Regen zu finden, der uns innerhalb kürzester Zeit völlig durchnässt hatte. Mein langes, schwarzes Haar troff bereits von Wasser und mir war kalt, doch dann schälte sich vor unseren Augen das Gewächshaus des Internats aus dem Unwettergrau.

Narysha legte noch einen Zahn zu und stieß die Tür zu dem Gebäude aus Gusseisen und Glas auf. Ich folgte ihr auf dem Fuß und preschte hinter ihr her ins Trockene.

„Willst du mir jetzt endlich verraten, weshalb du heute wegelaufen bist?“, fragte ich sie und japste nach Luft.

Narysha strich ihr nasses, hüftlanges, ebenfalls pechschwarzes Haar zurück und verdrehte die Augen. „Ich sagte doch bereits, dass ich einen Brief von meiner Familie erhalten habe,

der mich aufgeregt hat“, meinte sie endlich und starrte missmutig und irgendwie desillusioniert ihre ruinierten, leichten Lederstiefeletten mit Lochmuster an, die in diesem Sommer der letzte Schrei in unserem exklusiven Internat in Arolien waren und die der Regen unwiederbringlich zerstört hatte.

„Möchtest du deiner besten Freundin allen Ernstes verheimlichen, was geschehen ist, nachdem es deine Eltern sechs Jahre lang nicht für nötig erachtet haben, sich bei dir zu melden und dir nun einen Brief schicken, der dich so sehr aufgeregt hat, dass du aus dem Unterricht gestürmt und mitten in ein Unwetter hineingelaufen bist?“, rief ich empört.

Immerhin war ich ihre beste Freundin und besaß somit das Anrecht, all ihre Geheimnisse und tiefgehenden Gedanken zu teilen.

Narysha warf mir aus ihren hübschen Augen mit den dichten, dunklen Wimpern einen verärgerten Blick zu. „Lass mich nur so viel dazu sagen“, erklärte sie wütend. „Du kannst am Ende dieses Sommers deine Wünsche und Träume in die Tat umsetzen, während ich soeben erfahren habe, dass ich keinen einzigen meiner Wünsche realisieren darf. Keinen einzigen!“ Ihr kleiner Schuhabsatz bohrte sich in einen Haufen Blumenerde zu unseren Füßen.

„Ich bin nicht blöd, Narysha. Wie wäre es, wenn du mir einfach erzählst, was in dem Brief steht?“, maulte ich und fühlte mich ihr wieder einmal unterlegen.

Dabei hätte ich alles dafür getan, dass sie zufrieden und glücklich war – ein geringer Preis für die Freundschaft mit der hübschesten und beliebtesten Schülerin unserer Schule.

Schließlich seufzte sie genervt und meinte dann: „Nun gut. Meine Mutter hat meine Wünsche, in Dystopia zu studieren, zur Kenntnis genommen und abgelehnt. Sie schreibt mir, ich sei seit meiner Kindheit mit dem Sohn des elysianischen Sikbahs, dem Richter und Herrscher über die Stadt, verlobt und dieses von unseren Familien vereinbarte Heiratsversprechen würde noch immer bestehen. Sie schreibt weiter, mein Vater erwarte von mir, dass ich im nächsten Monat, wenn die

Schule endet, nach Hause zurückkehre und diesen Mann heirate, den ich überhaupt nicht kenne! Daheim in Elysia besitzen sie immer noch dieses altmodische Frauenbild, das mich so anwidert. Ich habe keine Lust, mein Leben mit jemandem zu fristen, der mich nicht als gleichwertig behandelt und will in einem derartig rückständigen Land nicht leben. – Sei froh, dass du frei in deinen Entscheidungen bist, Elisan. Du kannst gehen mit wem und wohin du willst. Deine Eltern interessiert es kein bisschen.“

„Das stimmt nicht“, entgegnete ich und rollte mit den Augen. „Du kennst meine Eltern nicht. Sie möchten, dass ich studiere und eine erfolgreiche Anwältin werde. Dabei habe ich doch diese Lernschwäche, die mir bereits die Schulzeit zur Hölle gemacht hat. Mir fällt das Lernen einfach nicht so leicht wie dir. Könnte ich das Jurastudium überhaupt erfolgreich abschließen, würde ich danach sicher die schlechteste Anwältin aller Zeiten.“

Narysha runzelte die Stirn. „Aber du wärst frei, könntest dein eigenes Geld verdienen und so weiter, während ich mein Leben im goldenen Käfig eines Palastes friste“, erwiderte sie ärgerlich. „Unterschätze nie den Wert der eigenen Unabhängigkeit, Elisan. Den erkennt man nämlich erst, wenn man nicht mehr über ihn verfügt.“

„Wäre ich so begabt wie du, würde ich das sicher genauso empfinden. Im Moment kann ich aber nur die überzogenen Erwartungen meiner Familie mit ihrer großen Anwaltskanzlei sehen – und da passe ich wirklich nicht hinein.“

Schweigend blickten wir uns an, schließlich fragte ich: „Was für ein Mann ist das überhaupt, mit dem sie dich verheiraten wollen?“

Wortlos zog Narysha einen welligen Umschlag aus der Inentasche ihrer nassen Jacke und nahm ein Foto heraus. „Das ist Ahmad Nakuy, der Sohn des örtlichen Sikbah. Ein Sikbah ist der höchste Richter und damit derjenige, der über die Stadt herrscht“, erklärte sie mir. „Ahmad ist schon 26 Jahre alt und hat eine Weile im Ausland gelebt.“

Zögernd nahm ich die Aufnahme entgegen und erblickte darauf einen attraktiven, braungebrannten Mann mit kohleschwarzen Augen, die von langen, dunklen Wimpern umrandet waren. Ein Dreitagebart rankte sich über seine kantigen Wangenknochen und betonte sein männliches Aussehen.

„Was?“, rief ich aus. „Den willst du nicht heiraten? Ich verstehe dich nicht, Narysha. Er ist absolut heiß! Also *ich* würde ihn sofort nehmen!“

Eigentlich hatte ich nur vorgehabt, meine Freundin aufzumuntern, doch Narysha sprang sofort auf meine Aussage an.

Ihr Blick war nachdenklich geworden, während sie mich musterte. „Ein hübsches Gesicht ist nicht alles“, meinte sie schließlich. „Er ist so viel älter als ich. Fast zehn Jahre. Mit Sicherheit hat er ein entsprechendes Vorleben.“

„Davon kannst du wohl ausgehen“, murmelte ich und ließ mein Augenmerk erneut über Ahmads attraktives Gesicht schweifen.

„So oder so ist er nichts für mich“, bekräftigte Narysha noch einmal. „Mein Herz ist nicht frei. Wie du weißt, gibt es seit meiner Kindheit für mich nur einen einzigen Mann. Für ihn und mich wird allerdings nie ein Happy End möglich sein, da unsere Familien völlig verfeindet sind. Abgesehen davon – hättest du vielleicht Lust, an meiner Stelle Ahmad zu heiraten und in meine Rolle als Narysha zu schlüpfen? So würde jede bekommen, was sie möchte.“

Es dauerte ein paar Sekunden, bis ich verstand, was sie da angedeutet hatte. Selbst dann konnte ich es nicht glauben.

„Wie meinst du das?“, fragte ich verwirrt.

„Nun ja, du könntest als Narysha Mirata nach Elysia gehen. Meine Eltern haben mich sechs Jahre lang nicht gesehen und erinnern sich vermutlich kaum an mich. Briefkontakt bestand nur gelegentlich, deshalb wissen sie auch nur wenig von mir. Wir beide sind beinahe gleich groß, haben jeweils schwarzes Haar und werden in der Sonne schnell braun. Okay, deine Augen haben eine andere Farbe, als meine, aber das wird keiner merken und du wärst ja auch unter einem elysianischen Ge-

sichtsschleier verborgen. Im Übrigen kennt Ahmad dich nicht. Du könntest dein eigenes *1001 Nacht*-Märchen erleben, Elisan, während ich an deiner Stelle zu deiner Familie nach Dystopia reisen und eine erfolgreiche Anwältin werden würde. Jede von uns könnte ihre Träume verwirklichen und den Zwängen ihrer eigenen Familie entgehen!“

Perplex starrte ich sie an. War das eine gute Idee? Wollte ich das?

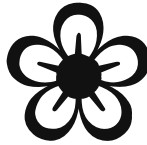
In zwei Sätzen meine Zukunft zu verpfänden, erschien mir kein guter Einfall. Doch andererseits war mir nicht klar, wie meine Zukunft eigentlich aussehen sollte. Was hatte ich schon zu verlieren? Vielleicht war dieser Sohn des Sik-Dings die Liebe meines Lebens? Wer konnte das schon wissen?

Meine Familie hatte mich während des Krieges nach Arolien abgeschoben und sich in den vergangenen Jahren kaum für mich interessiert. Es gab keinen Grund, sie wiedersehen zu wollen. Die Familie Miller führte eine höchst erfolgreiche Kanzlei mit dem Namen ‚Miller, Miller & Söhne‘ und es ging seit jeher ausschließlich ums Geld. Mal ehrlich, wie viel schlechter konnte es mir in Elysia ergehen? Narysha machte einen miesen Deal, wenn sie mit mir tauschte.

Wieder blickte ich auf Ahmads Foto. Er war wirklich ein gutaussehender Mann und wenn er ein bisschen Erfahrung hatte, dann schadete das sicher nicht. Ich war 17 Jahre alt und damit hatte er mir nur neuneinhalb Jahre voraus. Soviel war das doch wirklich nicht, oder?

Zudem würde ich mich bei einem Studium nicht mit meiner Lernschwäche und Legasthenie blamieren. Die Schulzeit war schon schlimm genug gewesen, was das betraf. Ohne Naryshas Hilfe hätte ich es vermutlich nicht einmal geschafft, einen Schulabschluss zu bekommen.

„In Ordnung, wir tauschen“, erklärte ich und ergriff ihre Hand. „Wir haben noch vierzehn Tage lang Zeit, um alles über unsere Familien zu lernen, Narysha. Los, lass uns reingehen und damit beginnen.“



Elisan/ Narysha – Auf nach Elysia

NARYSHAS KLEIDER FÜHLTEN SICH FREMD an, als ich ins Flugzeug stieg. Meine beste Freundin hatte darauf bestanden, dass es zum Tausch unserer beiden Leben auch gehörte, die Kleider der anderen zu tragen, schließlich mussten wir unsere Rollen perfekt spielen.

Ich zog deshalb ihre hautenge, knöchellange Jeans mit ausgefranst Beinen und Löchern an den Knien und weiße Sneakers an und vervollständigte mein Outfit mit einer schlichten, weißen, ein wenig durchscheinenden Seidenbluse, die Narysha erst vor Kurzem erstanden hatte. Mein schwarzes, zum hohen Pferdeschwanz gebundenes Haar wurde durch eine glänzende, goldene Sonnenbrille mit Gläsern in Tropfenform geschmückt. Zudem hatte ich Naryshas lange, goldene Pendelohrringe mit Perlen, ein paar goldene Armbänder und ein passendes Fußkettchen angelegt.

Da ich selbst nie besonders modisch gewesen war, fühlte ich mich herausgeputzt wie eine Schaufensterpuppe. Natürlich war mir klar, dass ich, sobald ich aus dem Flugzeug steigen würde, den schwarzen, halbtransparenten, elysianischen Schleier umbinden musste, der Kopf und Schultern verhüllte und nur die Augen freiließ, doch gerade genoss ich noch meine Freiheit ohne Schleier.

Naryshas auffälliger, goldfarbener Handgepäckkoffer, dessen reine Optik das rückständige, elysianische Volk bereits provozieren musste, fand einen Platz im Gepäckfach über meinem Sitz und dann rutschte ich durch bis auf den Fensterplatz.

Das Flugzeug war nur halb besetzt, weil offenbar nicht allzu viele Menschen ein Interesse daran hatten, nach Elysia, in das ‚Land der großen Wüste‘, zu reisen. Ich freute mich schon, dass die beiden Plätze neben mir frei zu bleiben schienen, als ich durch mein Fenster verspätet einen weiteren Passagier die Gangway betreten und durch den Glastunnel auf das Flugzeug zuschreiten sah. Er war groß, breitschultrig und dunkelhaarig und tat so, als habe er alle Zeit der Welt, obwohl er sich verspätet hatte und die Flugzeuginsassen auf ihn warten mussten.

Der Mann trug einen dunkelblauen Businessanzug mit weißem Hemd und im Näherkommen fiel mein Augenmerk auf den kleinen, schwarzen Trolley, den er hinter sich herzog. Er stieg am Cockpit in die Maschine ein und hastig schaute ich auf meine Fingernägel, damit er nicht bemerkte, dass ich ihn angestarrt hatte.

Gemessenen Schrittes kam er den Mittelgang herunter, blieb eine Reihe vor mir stehen und verstaute seinen Koffer im Gepäckfach. Unerwartet ließ er sich dann in den Sitz direkt neben mir gleiten, ohne mich auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen. Er schien Mitte zwanzig und vermutlich ein Geschäftsmann zu sein.

‚Ein ziemlich gutaussehender Geschäftsmann‘, dachte ich und grinste vor mich hin, während ich im Bordmagazin blätterte, denn er war groß und gut gebaut, hatte drahtiges, dunkel-

braunes Haar, bernsteinfarbene Augen und glattrasierte, eckige Wangenknochen in einem verführerischen Bronzeton, über den nur Menschen verfügen, die in den sonnigen Ländern der Wüstenregion aufgewachsen sind. Im Tierreich wäre er sicher ein Löwe gewesen, so wie er aussah und sich verhielt.



„Fertig damit, mich anzuglotzen?“, schnauzte er mich auf einmal von der Seite an, so dass ich meinen Blick eilig von seinen muskulösen Oberarmen losreißen musste, die sich unter den engen Ärmeln seines maßgeschneiderten Hemdes abzeichneten.

Zuvor war er noch einmal aufgestanden und hatte sein Jackett ebenfalls im Gepäckfach über unseren Sitzen verstaut und mir dabei die Aussicht auf seine, durch das gutgeschnittene Oberhemd betonten, schmalen Hüften und seinen flachen Bauch eröffnet, während er über mir zwischen unserem Gepäck herumkramte.

„Ganz schön schlechtlaunig und arrogant“, dachte ich und drehte ihm wortlos den Rücken zu.

Andererseits würden wir jetzt zehn Stunden lang nebeneinander im Flieger sitzen, bevor ich in Elysia ausstieg. Da lohnte es sich bestimmt, eine Unterhaltung mit meinem Sitznachbarn anzufangen, egal, wie unsympathisch er auch sein mochte.

„Ich fliege nach Elysia zu meiner Familie“, informierte ich ihn unaufgefordert. „Die letzten Jahre habe ich in einem Aroliener Internat mit dem Namen *Gloryhall* verbracht und jetzt geht es zurück in die Heimat.“

So, nun war er dran. Auffordernd schaute ich zu ihm herüber, doch er rollte nur entnervt mit seinen exotischen Augen mit den dichten, schwarzen Wimpern, während er sich im Sitz unmittelbar neben mir festschnallte.

„Warum nehmen Sie nicht den äußeren Platz? Er ist sowieso frei“, plapperte ich weiter, da wir nun viel zu dicht nebeneinandersaßen und ich sein teures Parfum riechen konnte.

„Dieser Sitz wurde eigens für mich reserviert und ich zahle keinen Aufpreis für eine Reservierung, die ich nicht beabsichtige, in Anspruch zu nehmen!“, entgegnete er und schob meinen Ellbogen von unserer gemeinsamen Armlehne.

Was für ein Ekel! Doch so schnell würde ich nicht aufgeben. Zehn Stunden zu schweigen, war einfach zu lang.

„Fliegen Sie auch nach Elysia?“, bohrte ich weiter und er nickte stumm.

Mit einer Wand zu reden, war ergebnisreicher.

„Wollen Sie Ihre Familie besuchen, oder sind Sie geschäftlich unterwegs?“, setzte ich mein Verhör fort, ohne mit einer Antwort zu rechnen, nur, dass er sich diesmal so abrupt in seinem Sitz zu mir umdrehte, dass wir beinahe mit den Köpfen zusammenstießen.

„Sind Sie immer so unverschämte neugierig?“, fuhr er mich an. „Es geht Sie einen feuchten Kehricht an, was ich in Elysia oder seinen Nachbarländern will. Im Übrigen rede ich nicht mit verwöhnten, kleinen Mädchen der High Society von Elysia, die denken, sie haben mit diesem Land das große Los gezogen, nur um da unten von ihrer wohlmeinenden Familie als fünfte oder sechste Nebenfrau an einen wesentlich älteren Mann verheiratet zu werden, der Frauen mit Füßen tritt! Ich habe nichts übrig für eine derartige Naivität oder dieses rückständige Volk von Hinterwäldlern!“

Seine goldbraunen Augen glühten vor Wut, als würde ich persönlich ein Volk von Hinterwäldlern in meiner auf den Knien abgestellten Designerhandtasche versteckt halten. Kurz glitt sein unverschämter Blick über Naryshas halbtransparente Bluse und er verdrehte angewidert die Augen, bevor er sich zurücklehnte und demonstrativ ein paar Kopfhörer aus der Brusttasche seines Hemdes zog. Das sollte wohl ein Signal an mich sein, mich in naher Zukunft lieber in Schweigen zu hüllen.

„Hören Sie, ich wollte mich lediglich mit Ihnen unterhalten, da wir schon einmal gezwungen sind, zehn Stunden lang ne-

beneinander zu sitzen!“, ignorierte ich seine nonverbale Kommunikation.

Er schaute jedoch weiterhin stur nach vorne und drehte die Musik so laut auf, dass ein Gespräch unmöglich wurde.

Wunderbar. Das würde ein langer Flug werden.

Ich lehnte mich in meinem Sitz zurück und schloss die Lider. Sollte er doch mit seiner Armlehne Smalltalk halten, mir war es gleich.



Ich musste wohl eingenickt sein, denn als ich die Augen wieder aufschlug, ging gerade die Sonne unter und Getränke wurden serviert. Ich bestellte einen Tomatensaft und ein Wasser, doch in dem Moment, in dem die Flugbegleiterin mir beides reichen wollte, stürzte das Flugzeug in ein Luftloch und die Becher fielen zwischen unseren ausgestreckten Händen auf Mister Unsympathisch und sein elegantes, blütenweißes Hemd.

Oh.

„Sie Idiotin!“, bellte er, als sei das Versehen meine alleinige Schuld.

Der rote Saft und das Wasser verteilten sich großflächig auf dem weißen Stoff und vermischten sich zu einer flüssigen, roten Soße, die allmählich nach unten in Richtung seines Hosenbunds lief. Ups.

Mit einem Pling leuchteten nun die Ansnallzeichen auf und es folgte eine automatische Durchsage zu Turbulenzen. Die Stewardess war bereits in Richtung Bordküche gesprintet, um Papiertücher zu besorgen, doch meinem Sitznachbarn dauerte das eindeutig zu lang.

„Na los, sitzen Sie hier doch nicht so untätig herum und holen Sie mir ein frisches Hemd aus meinem Koffer!“, meckerte er mich an und hielt seine Hände hoch, damit ich sehen konnte, wie der Saft bereits in seine Ärmel lief.

Mein Blick glitt kurz zu dem rot leuchtenden Ansnallsymbol, bevor ich hastig den Bauchgurt löste, aufstand und be-

gann, über ihn hinweg zu klettern, während das Flugzeug erneut im heftigen Wind wackelte.

In dem Moment, in dem ich mich gerade unmittelbar über meinem Sitznachbarn befand, erwischte die Maschine eine weitere Turbulenz und ich landete schwungvoll auf dem Schoß von Mister Unsympathisch und seinem mit Tomatensaft-Wasser getränkten Hemd.

Sekundenlang berührten sich unsere Oberkörper auf eine Weise, die meinen Puls zum Rasen brachte und unsere Gesichter waren sich so nah, dass ich die kleinen goldenen Sprenkel in seinen Augen erkennen konnte. Es dauerte einige Momente, bis ich realisierte, welche Teile seines Körpers grade vollen Kontakt mit mir hatten.

Na genial. Jetzt war ich auch voller Saft. Herzlichen Dank auch!

Wütend starrten wir uns an, aber anstatt etwas Tröstliches zu sagen, meinte er zu mir: „Jetzt wissen Sie wenigstens, wie sich das anfühlt mit so einer klebrig-nassen Tomatensaftbluse!“

Sein Blick wanderte im Zeitlupentempo von meinem Gesicht nach unten, um den Schaden an meiner Kleidung zu betrachten, dann weiteten sich seine Augen plötzlich unmerklich. Irritiert senkte ich den Kopf, um zu sehen, was ihn so schockiert hatte. Nicht nur hockte ich nach unserem Ganzkörperkontakt rittlings auf ihm, meine Seidenbluse, die zuvor schon mehr preisgegeben hatte, als ich gewohnt war, schien nun durch die Nässe beinahe transparent zu sein. Wie peinlich war das denn bitte?

„Bleiben Sie um Gottes Willen unten!“, erklärte er mir vehementer, als nötig gewesen wäre, und schob mich von seinen Knien zurück auf meinen Sitz. „Ich hole mir das Hemd selbst!“

Neben ihm plumpste ich auf meinen Platz und besah mir den Schaden an meinem Oberteil. So konnte ich das Flugzeug unmöglich verlassen!

Die Stewardess war zurück, doch mein Sitznachbar deutete sofort auf mich und erläuterte den neuerlichen Vorfall. Wie es

aussah, hatte die Flugbegleiterin irgendwo ein großes Männerhemd für ihn auftreiben können. In meiner Größe hatte sie natürlich nichts da, war ja klar. Elysia war schließlich das ‚Land der Männer‘ und deshalb gab es keinen Grund, einer Frau ihr Leben zu erleichtern.

Ehe ich mich versah, zog Mister Unsympathisch, ohne sich um mich zu scheren, direkt vor meiner Nase sein maßgeschneidertes Hemd aus und schlüpfte in das Ersatzhemd. Dabei entblöbte er kurzzeitig eine Menge braun gebrannter, glatter Haut und einen durchtrainierten Oberkörper.

Ich schluckte.

Als hätte er bemerkt, wie ich ihn angegafft hatte, warf er mir einen bösen Blick zu. Nachdem das Hemd wieder vorschriftsmäßig saß, stand er aus seinem Sitz auf und holte seinen Koffer aus dem Gepäckfach. Ich beobachtete, wie er ein wenig darin herumkramte und schließlich ein maßgeschneidertes, frisches Oberhemd herauszog, das etwas schmaler geschnitten war, als das der Flugbegleiterin.

„Ausziehen!“, sagte er im Befehlston zu mir und zeigte auf mein lädiertes Oberteil.

„Sie spinnen wohl!“, fauchte ich.

Da beugte er sich vor und zischte: „Sie können auch gerne mit der nassen Bluse quer durchs Flugzeug zu den Toiletten laufen und ganz Elysia Ihre Spitzenunterwäsche präsentieren. Weniger peinlich wäre es allerdings, wenn Sie das Hemd schnell hier auf Ihrem Platz wechseln. Ich sehe auch weg.“

Er setzte sich demonstrativ neben mich und blockierte damit meine einzige Möglichkeit, aus der Sitzreihe herauszukommen, dann drehte er mir den Rücken zu.

Von all den Ekeln dieser Welt musste ich ausgerechnet neben ihm nach Elysia fliegen!

So schnell ich konnte, zog ich die Bluse über den Kopf, tupfte meinen Oberkörper mit den Papiertüchern der Stewardess halbwegs trocken und schlüpfte in sein Hemd, das mir natürlich viel zu groß war.

Dabei bemühte ich mich, ihn bloß nicht versehentlich zu berühren, aber in dem engen Sitz war das leichter gesagt, als getan. Der weiche Stoff raschelte leise, als er über meinen Körper nach unten rutschte. In dem Moment, in dem ich den letzten Knopf geschlossen hatte, wandte Mister Befehlston sich bereits um und starrte mich durchdringend an. Hastig rollte ich die viel zu langen Ärmel hoch.

Was für ein Stil, im rückständigen und altmodischen Elysia im Hemd eines fremden Mannes aus dem Flugzeug zu steigen! Das war ja geradezu skandalös!

Wortlos nahm Mister Ekelpaket mir meine Bluse aus der Hand und warf sie in seinen Koffer, bevor er diesen wieder zuklappte und im Gepäckfach verstaute.

„He, was soll das?“, protestierte ich verärgert. „Die Bluse kann man waschen!“

Ein einziger Blick von ihm brachte mich zum Schweigen.

„Die können Sie in Elysia sowieso nicht mehr tragen. Ich nehme Ihnen lediglich die Mühe ab, diesen *Fetzen* zu entsorgen“, erwiderte er angewidert, bevor er mit einer herrischen Geste die Flugbegleiterin herbeiwinkte und uns neue Getränke bestellte.

Was ich trinken wollte, fragte er natürlich nicht, er orderte einfach ein stilles Wasser für mich!

„Ich finde, Sie haben genug Zerstörung für eine Nacht bewirkt!“, bemerkte er wie zur Begründung und trank seinen Whiskey in einem Zug aus, während ich unzufrieden an meinem Becher mit lauwarmem Leitungswasser nippte.

Hoffentlich war diese Begegnung kein Indikator für den weiteren Verlauf meines Aufenthalts in Elysia!

„Also was ist? Wollen Sie mich nicht mit weiteren Details Ihres zukünftigen Lebens in Elysia belästigen?“, fragte er mich wenig später, als hätten wir vor dem Tomatensatzzwischenfall eine normale Unterhaltung miteinander geführt.

„Danke, kein Bedarf!“, erwiderte ich ärgerlich und drehte ihm den Rücken zu, um auf mein Abendessen zu warten und

ihm damit deutlich zu signalisieren, wie unerwünscht ein Gespräch mit ihm war.

Wir verzehrten unsere Mahlzeiten schweigend. Ich hatte Hühnchen mit Reis und Gemüse bestellt, während er Rind und Couscous aß.

Im Anschluss an das Essen legte ich das von der Stewardess gebrachte Kissen in meinen Nacken und schloss die Augen. Was der attraktive, aber charakterlich völlig ungeeignete Mann neben mir tat, war mir absolut egal!



Irgendwann erwachte ich, weil sich das Kissen unter mir bewegte und als ich den Kopf drehte, erkannte ich, dass ich an Mister Tomatensafts Schulter gelehnt geschlafen hatte und mein Kopfkissen auf den Fußboden gefallen war. Er saß vollkommen unbeteiligt neben mir und starrte auf seinen E-Book-Reader, als hätte ich nicht in den letzten drei Stunden sein frisches Hemd vollgesabbert.

„Sie haben echt Nerven“, meinte er, ohne mich anzusehen, und blätterte eine Seite weiter. „Der arme Mann, an den Sie daheim verheiratet werden sollen, kann einem jetzt schon leidtun!“

„Entschuldigung, ist das da etwa ein Speichelfleck auf Ihrem neuen Hemd?“, fragte ich zuckerstüß und freute mich diebisch, dass er den Stoff an seiner Schulter sofort zweifelnd beäugte, bevor er mich mit hochgezogenen Brauen musterte.

„Sie sind das wandelnde Chaos. Vermutlich zerstören Sie alles, was Ihnen in die Quere kommt. Ich kann wohl von Glück sprechen, noch am Leben zu sein! – Wir landen übrigens in einigen Minuten. Der Zwischenstopp steht an. Sie steigen nicht zufällig früher aus?“

Er klang so hoffnungsvoll, dass ich ihm sofort vorschlug: „Warum setzen Sie sich nicht in eine andere Sitzreihe? Es ist noch viel Platz im Flugzeug.“

„Aber ich habe diesen Platz reservieren lassen!“, rief er erbst. „Setzen *Sie* sich doch woanders hin!“

„Und ich habe *diesen* Sitz reserviert“, konterte ich und lehnte mich zurück.



Nachdem wir gelandet waren, hatte ich es so eilig, aus dem Flieger zu kommen, dass ich ganz vergaß, den elysianischen Schleier aus meinem Handgepäck zu holen und anzuziehen. Als ich es bemerkte, befand ich mich bereits auf der Gangway nach draußen. Nun ja, am Flughafen würde es eine Stunde lang wohl ohne gehen. Dachte ich jedenfalls.

Ich bewegte mich in die Einkaufszone des Flughafens und betrat den ersten Laden, um nach einer neuen Bluse Ausschau zu halten, denn das Hemd von Mister Aufgeblasenem Ego wollte ich so schnell wie möglich loswerden.

In diesem Moment wurde ich von zwei Wachleuten aufgehalten, die mich ansprachen: „Sie dürfen in derart unzüchtiger Kleidung den Einkaufsbereich nicht betreten! Wir müssen Sie leider festnehmen.“

„Hören Sie, ich hatte im Flugzeug einen Unfall mit einem Glas Tomatensaft und will mir nur schnell neue Kleidung kaufen, dann gehe ich sofort wieder!“, protestierte ich, doch den Wachdienst interessierte meine Erklärung kein bisschen.

Bevor sie mich aber in Handschellen legen und abführen konnten, mischte sich eine tiefe Stimme ein: „Lassen Sie sie los. Sie gehört zu mir.“

Eine warme Hand berührte mich auf Höhe meines Steißbeins und ich konnte den großen Mann hinter mir förmlich spüren, ohne ihn zu sehen, während ich diskret vorwärts geschoben wurde.

Die Wachleute ließen sofort von mir ab.

„Ihre Frau muss einen Schleier tragen. Das ist hier so vorgeschrieben!“, meinte der eine.

„Ich weiß. Wir werden ihr gleich einen kaufen“, erklärte der Mann in meinem Rücken und bugsierte mich in den Laden.

In dem Moment, in dem sich meine Füße in Bewegung setzten, hörte ich ihn flüstern: „Muss ich Sie schon wieder retten? Allmählich glaube ich, Sie machen das absichtlich!“

Oh nein. Ich warf einen empörten Blick über meine Schulter und starrte direkt in die goldbraunen Augen von Mister Ekelpaket. Ich hätte mir ja denken können, dass er mich nach dem Zwischenfall im Flieger im Auge behalten würde!

Er ging zum erstbesten Kleiderständer, nahm einen schwarzen, halbtransparenten Schleier, einen Gürtel und eine silberne Spange in Form einer filigranen Libelle und ging damit zur Kasse.

Als ich nicht sofort folgte, kam er zurück, blickte mich schweigend an und meinte endlich: „Sie sollten etwas dankbarer sein, dass ich Sie aus dieser Situation befreit habe. Eine Flughafenarrestzelle ist nicht besonders nett. Also spielen Sie das Spiel jetzt bitte mit.“

Nachdem er vollkommen emotionslos seine Einkäufe getätigt hatte, führte er mich zu einer Umkleidekabine, die nur durch eine an der Wand hängende, halbrund verlaufende Blende aus Stoff gebildet wurde, und schloss diese um uns herum. Sekundenlang war ich sprachlos, weil die Enge innerhalb des Vorhangs für zwei Fremde viel zu intim war und wir uns beinahe berührten.

Kurz streiften seine Hände meine Taille, dann legte er mir auch schon den hellbraunen Ledergürtel um, so dass sein Hemd wie ein Kleid zusammengerafft wurde. Als Nächstes packte er den Schleier aus, schlang mir mit geübten Handgriffen den halbtransparenten Stoff um Haar und Gesicht und fixierte ihn mit der Libellenspange an meiner Schläfe.

„Dafür, dass Sie behaupten, aus Elysia zu stammen, wissen Sie erstaunlich wenig“, meinte er und sah auf mich herunter. „Ich frage mich, weshalb das so ist. Sie sind keine typische Heimkehrerin.“

Einen Moment später drehte er mich bereits an den Schultern zur Spiegelwand, damit ich mich selbst betrachten konnte.

Eine vollkommen fremde Frau blickte mich aus dem Spiegel aus großen Augen fragend an.

Mein Blick wanderte zu seinem Gesicht und ich bemerkte, dass er zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, lächelte. Wow, was für eine Veränderung ein freundlicher Gesichtsausdruck bei ihm bewirkte! Natürlich freute er sich nur über sein Werk und meine Verwandlung in ein braves, elysianisches Mädchen, erinnerte ich mich hastig.

Da hauchte er mir unerwartet ins Ohr: „Eine Schande, so etwas Hübsches zu verschleiern.“ Seine Hände umfassten erneut meine Schultern, bevor er mich aus der Kabine schob.

Ich protestierte auch nicht mehr, als er mich zurück zum Gate begleitete. *Ein Zwischenfall* mit dem Sicherheitspersonal des Flughafens reichte für die Nacht wirklich aus.

„Warum tun Sie das?“, fragte ich ihn, während wir in der Schlange fürs Boarding anstanden.

„Was denn?“, erwiderte er desinteressiert und schaute über mich hinweg zum Personal, das das Boarding durchführte.

Kurz vor der Kontrolle nahm er mir meinen Pass und mein Ticket aus der Hand und reichte es dem Flughafenpersonal zusammen mit seinen eigenen Papieren, als wären wir tatsächlich gemeinsam unterwegs. „Wir wollen doch keinen weiteren Ärger riskieren, nicht wahr?“, flüsterte er mir zu, bevor er wie selbstverständlich seine Hand auf meine Hüfte legte.

Was sollte das denn? Außer, dass das Personal uns gemeinsam wesentlich respektvoller behandelte, als mich alleine, konnte ich keinen Unterschied zu vorher erkennen.



Im Flugzeug gingen wir zurück zu unseren Plätzen und setzten uns. Der Schleier begann bereits, mich zu stören. Ich konnte nicht richtig sehen und musste peinlich genau darauf achten, nirgends hängenzubleiben.

„Willkommen in Elysia, dem Land der Männer. Na, sind schon Zweifel an der Entscheidung aufgekommen, hier leben

zu wollen, kleine Vagabundin?“, fragte mich Mister Ekelhaft süffisant lächelnd.

„Ich schätze, selbst wenn ich Zweifel hätte, würde das doch nichts an der Situation ändern“, erwiderte ich säuerlich.

Fragend sah er mich an. „Wie heißt du?“, wollte er dann wissen und duzte mich auf einmal.

Ich weiß nicht, warum, aber in einem Moment geistiger Umnachtung verriet ich ihm meinen richtigen Vornamen – und das, obwohl ich nicht mehr Elisan Miller, sondern seit heute Narysha Mirata war.

„Also, Elisan, wandelndes Chaos auf zwei Beinen, willst du mir nicht verraten, weshalb du glaubst, keine andere Wahl zu haben, als ausgerechnet nach Elysia zu gehen und dort zu einer Familie zurückzukehren, die dich in ein Aroliener Internat abgeschoben hat?“

„Sag mir zuerst, wie du heißt!“, beharrte ich auf dem gleichen Recht für alle und er seufzte resigniert.

„Dagan. Und ich rede eigentlich nicht mit kleinen Mädchen wie dir.“

„Dafür hast du in den letzten Minuten ganz schön viel gequasselt“, konterte ich sarkastisch und beobachtete mit Genugtuung, wie sich ein kleines Grinsen um seinen harten Mund bildete.

„Also, Elisan, beantworte die Frage. Was tust du hier, wenn du offensichtlich nicht nach Elysia gehörs?“

„Ich habe mit meiner besten Freundin die Rollen getauscht, weil ich nicht nach Hause zu meiner Familie zurückkehren konnte. Ich habe eine ziemlich üble Lese- und Lernschwäche und sie wollten, dass ich Jura studiere. Meine Freundin konnte den Gedanken nicht ertragen, ihre Intelligenz und ihr Talent in einer elysianischen Ehe zu vergeuden. Also habe ich angeboten, ihren Platz einzunehmen. Sie war sechs Jahre lang nicht zu Hause und wir sehen uns ziemlich ähnlich.“

„Was für eine idiotische Idee!“, erklärte Dagan rundheraus und starrte mich an. „Du bist entweder dümmer, als ich dachte, oder deine sogenannte Freundin hat dich über den Tisch gezo-

gen. Eine elysianische Ehe ist kein Spaß, glaub mir. Wenn du nicht zur Anwältin taugst, hättest du in deiner Welt immer noch eine andere Ausbildung machen können. Ehrlich, das war ziemlich blöd von dir.“

„Na danke auch!“ meckerte ich ihn an. „Ich war in einer Notsituation!“

„Wie heißt dein Zukünftiger und wie die Familie deiner Freundin?“, fuhr Dagan mit seinem Verhör fort.

„Der Verlobte ist der Sohn des Sikbah, Ahmad Nakuv“, erwiderte ich kleinlaut und nun schüttelte Dagan ungläubig den Kopf.

„Deine Freundin muss von allen guten Geistern verlassen sein, dich an ihrer Stelle hierher zu schicken!“, meinte er und sah mich mit gerunzelter Stirn an. „Bist du sicher, dass sie eine Freundin ist und keine Todfeindin? Glaub mir, das Haus des Sikbah ist nichts für ein kleines, naives Mädchen, das die Sitten und Gebräuche Elysias nicht kennt!“

„Ich bin kein kleines Mädchen – ich bin 17!“, zischte ich wütend. „Im Übrigen habe ich dir das nicht erzählt, damit du mich in einem fort beleidigen kannst!“

Dagan rollte mit seinen bernsteinfarbenen Augen, bevor er meinte: „Da ich die Spur der Verwüstung gesehen habe, die du, wo du gehst und stehst hinterlässt, kann ich mir ziemlich genau vorstellen, wie du in eine Falle nach der anderen tappen wirst. Betrachte meine Worte einfach als Warnung eines Freundes. Danken kannst du mir später, kleine Vagabundin.“

„Pah“, machte ich beleidigt und wandte den Kopf ab, um aus dem nächtlichen Fenster zu sehen. Was wusste er schon?

Erhältlich auf amazon.de!